

Gernot Wolfram und Patrick S. Föhl

Trans kultur

eine kurze Einführung



Gefördert durch das



Mit Präpositionen beginnen:

unter an neben
um
in aus zwischen
ohne wegen
seit **durch** trotz
gegen über vor
zu bei hinter
auf nach mit
für von statt

... **für, mit, gegen, statt, wegen** etc. Konventionelle Perspektiven zielen häufig auf Eindeutigkeiten in der Zusammenarbeit von Akteuren aus unterschiedlichen Kulturen ab.

In **transkulturellen Konzepten** steht die Präposition **durch** im Zentrum. Durch welche Erfahrungen, Erlebnisse und Selbstbeschreibungen ist jemand gegangen? Und wie kann gemeinsame Veränderung stattfinden?

Welche Zwänge wirken insbesondere auf Kulturschaffende ein, sich positionieren zu müssen? Etwa als migrantische Künstler*in oder als deutsche Kulturschaffende etc.?

Welche neuen Beschreibungen lassen sich finden, die Menschen nicht festlegen, sondern durch viele Schichten der eigenen Kreativität und Erfahrung hindurchgehen lassen?

Viele Kunst- und Kulturprojekte

suchen neue Wege im nationalen wie internationalen Umfeld. Dem Thema *Transkultur* kommt dabei eine stetig wachsende Bedeutung zu. Welche Rolle spielen Herkunft, Sprache, Selbstbeschreibungen, kulturelle Besonderheiten und Möglichkeiten der Teilhabe in der Konzeption, Planung und Kommunikation von Projekten? Die vorliegende Einführung will dazu beitragen, neue Möglichkeiten und Perspektiven des Transkultur-Begriffes für die Arbeit von Künstler*innen und Kulturbetrieben aufzuzeigen.

Transkultur – Definitionsansatz

“Transkultur beschreibt ein dynamisches Verständnis von Kultur, bei dem sich unterschiedliche kulturelle Einflüsse begegnen und miteinander verschmelzen. Es wird nicht mehr von klar abgezielten Unterschieden gesprochen, sondern von einem Set diverser kultureller Einflüsse, die nicht nur in einem Land, sondern auch in den Individuen selbst gleichzeitig wirksam sind. Diese Diversität ist häufig nur unterbewusst präsent, da das soziale Zusammenleben von Menschen von bestimmten Normen und Werten geprägt ist. Kulturelle Diversität zu erkennen und zu differenzieren ist immer von einem Reflexionsprozess abhängig.“

Arbeitsdefinition für die Tagung „Transkultur“ der FernUniversität Hagen in Kooperation mit dem Goethe-Institut und der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Oktober 2017, Gernot Wolfram, Patrick S. Föhl und Thomas Heinze.

Transkultur einfach erklärt

Transkultur ist ein Begriff für Vielfalt in Menschen und Gesellschaften. Er hilft Menschen dabei, sich nicht festlegen zu müssen auf eine Kultur. Menschen mit Eltern aus zwei Ländern können zum Beispiel transkulturell sein. Sie tragen Anteile aus beiden Ländern in sich. Oftmals wollen sie sich nicht für eine Kultur entscheiden. Zur Transkultur gehören auch Künstler*innen, die verschiedene Stile mischen. Außerdem zählt die Fähigkeit dazu, sich ohne Wertung mit verschiedenen Kulturen zu beschäftigen. Transkultur stellt gemeinsame Themen und Werte in den Mittelpunkt.

Multikultur



Interkultur



Transkultur



Roots & Routes? Wege oder Wurzeln?

Der Kulturwissenschaftler Arata Takeda schlägt in seinem Essay „Wir sind wie Baumstämme im Schnee“ (2012) vor, beim Umgang mit kultureller Identität auf die im Englischen ähnlich klingenden Worte *roots/routes* (Wurzeln/Wege) zu blicken. Statt zuerst nach den Wurzeln von Menschen zu fragen, erscheint es in dieser Perspektive sinnvoller, sensibel zu sein für die Wege, die Menschen in ihrem Leben gegangen sind und gehen. Und darauf, wie sie diese Einflüsse und Erfahrungen benennen und beschreiben. Das hat auch Bedeutung für künstlerische Positionen. Nach welchen Maßgaben und Kriterien werden zum Beispiel Kulturschaffende zu Länderfestivals eingeladen?

Perspektive: Selbst-Beschreibung

Eine wichtige transkulturelle Perspektive ist daher die Frage nach der Selbst-Beschreibung von Menschen. Hier sind auch klare und eindeutige Zuordnungen zu einem nationalen oder monokulturellen Kontext möglich – sofern die Betreffenden dies als Selbst-Beschreibung für sich wählen. Institutionen können diesen Prozess der differenzierten Selbst-Beschreibung fördern, indem sie mehr Zeit für ihre Selbst-Definitionen aufwenden und die eigene Rolle immer wieder neu formulieren und reflektieren, als *work-in-progress*.

Abschied von der Interkultur?

Transkulturelle Perspektiven sind eine Ergänzung, kein Ersatz für interkulturelle Arbeit. Konventionelle Annahmen der Interkultur werden jedoch in Frage gestellt. Begrifflichkeiten wie „Fremdkultur“, „Identitätsmanagement“ oder „Interkulturelles Coaching“ werden kritisch gesehen. Transkultur geht davon aus, dass Fremdheit stets etwas Konstruiertes ist. Wahrnehmungen von unterschiedlichen Werten, Verhaltensweisen und Kommunikationen schaffen Fremdheitsempfindungen. Diese Empfindungen bestehen allerdings auch im jeweiligen Individuum selbst.

Julia Kristeva zitiert hierzu in ihrem Buch „Fremde sind wir uns selbst“ den Hölderlin-Vers: „Aber das Eigene muss so gut gelernt sein wie das Fremde.“

vgl. Thomas, A., Kinast, E.-U., Schroll-Machl, S. (Hrsg.) (2003): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

vgl. Kristeva, J. (1990/2016): Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Transkulturelle Kulturpolitik

In vielen Ländern in- und außerhalb Europas lässt sich eine Rückkehr zu betont nationalen und monokulturellen Narrativen beobachten, etwa innerhalb der Kulturförderung. Aber auch in Deutschland ist die Fokussierung auf „Eigenes“ und „Fremdes“ nach wie vor in vielen kulturpolitischen Perspektiven spürbar. Daher sind transkulturelle Projekte stets

ein Angebot an die jeweilige Kulturpolitik, neue Kategorien zu bilden. In vielen Ländern haben traditionelle Migrationsbewegungen wie etwa in Deutschland die türkische, polnische und arabische Migrationsgeschichte, bereits zu einer Situation geführt, in der Künstler*innen und Kulturschaffende sich nicht mehr auf kulturelle Eindeutigkeiten festlegen wollen, sondern Anerkennung der unterschiedlichen kulturellen Einflüsse in ihrem Werk und ihrer Biografie einfordern.

Digitale Ebenen der Transkultur

Durch die digitale Veränderung vieler Arbeits- und Lebensbereiche, in den Künsten gleichermaßen, sind kulturhybride Phänomene entstanden. Technische Geräte und digitale Prozesse nehmen die Rolle von sozialen Akteuren und Kooperationspartner*innen ein. Man kann durchaus von einer einflussreichen globalen digitalen Kultur sprechen (vgl. Stalder 2016), die sich aus unterschiedlichsten Quellen speist. Durch den globalen Transfer von Ideen, Kunstwerken, Bildern, Gedanken und ästhetischen Formationen ist Transkultur in den sozialen Netzwerken schon seit langem Realität. Auch hier bedarf es einfach anwendbarer Begriffe, welche diese neue Komplexität angemessen beschreiben können. Zentrales Motiv ist dabei die Hybridität und Vielschichtigkeit digitaler Ausdrucksformen. Gerade in politisch oder ökonomisch instabilen Ländern ist

der Umgang mit Memen, digitalen Collagen und Ausdrucksformen mitunter der einzige Weg, sichtbar und hörbar zu werden. Menschen können sich über weite Entfernungen hinweg über Fragen austauschen, die sich häufig ähneln. In der Begegnung entsteht zudem oftmals eine Form des Widerstands, welcher den Geist kultureller Zusammenarbeit in sich trägt. Vielfältiges Wissen fließt zusammen und wird zu einem Pool hybriden widerständigen Denkens. Transkultur ist hier als eine Versammlung von Stimmen und Ideen zu sehen, die sich durch keine nationalen Grenzen blockieren und nicht auseinanderdefinieren lassen möchten.

Al-Ani, A. (2017): *Widerstand in Organisationen. Organisationen im Widerstand. Virtuelle Plattformen, Edupunks und der nachfolgende Staat.* Wiesbaden: Springer

Latour, B. (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft.* Frankfurt/Main: Suhrkamp

Stalder, F. (2016): *Kultur der Digitalität.* Frankfurt/Main: Suhrkamp

Zukunftsthema der Kulturellen Bildung

In vielen Gesellschaften wachsen immer mehr Kinder zwei- oder mehrsprachig auf. Besonders in bi-nationalen Familien lernen Kinder, dass man sich nicht zwischen Kulturen entscheiden muss. Vielmehr lassen sich Wege finden, verschiedene Einflüsse miteinander zu verbinden. Der Verband bi-nationaler Familien und Partnerschaften weist darauf hin, dass **2016 in Deutschland 792.123 Kinder geboren** wurden (2015: 737.575), wovon 73.721 oder 10,6% (2015: 71.440 oder 9,7%) dieser Kinder **binationalen Ehen mit einem**

deutschen Elternteil entstammen. Das ist jedes 9. in Deutschland geborene Kind. Für die Zukunft der kulturellen Bildung bedeutet das, Formen der Ansprache zu finden, bei denen sich alle Kulturnutzer*innen der Zukunft angesprochen fühlen. Der Reichtum ihrer Prägungen und ihrer Kompetenzen kann dazu beitragen, ein offenes und vielfältiges Kulturleben zu schaffen, das keineswegs beliebig ist.

vgl. <https://www.verband-binationaler.de/presse/zahlen-fakten/kinder/>

Begriffe für transkulturelle Projekte

Ausgehend vom Ansatz dieser kurzen Einführung, dass Transkultur eine Perspektive darstellt und keine Vermittlung von Handlungsmustern, ist Vorsicht geboten, fixe Kategorien aufzustellen. Die Autoren haben sich daher entschieden, mit einer Stichwort-Sammlung zu arbeiten, welche den Leser*innen einige Begriffe der Transkultur vorstellen möchte. Die wichtigsten Kategorien sind hierbei **Offenheit** und **Vertrauen**. Sie bilden den Rahmen für eine Ausrichtung an transkulturellen Denkweisen. Die folgende Begriffssammlung versteht sich als Vertiefung und als eine Art Werkzeugkasten. Das heißt, sie kann und soll von den Leser*innen ergänzt, erweitert und verändert werden. Die Begriffe sind folglich nicht feststehend, sondern bilden eine Basis, von der aus individuelle Zuspitzungen und Anpassungen vorgenommen werden können und sollen.

A Agency: „Agency im Sinne von Handlungsfähigkeit ist die Form, in der heute nach dem ‚Ende des Subjekts‘ die Subjekt-Debatte in den cultural studies wieder aufgenommen

wird. Stimme ist hier nicht nur das, was der Kehlkopf produziert, sondern was im öffentlichen Diskurs die Chance hat, Gehör und Anerkennung zu finden.“ Transkulturell gesehen, ist die Stimme daher stets eine Versammlung ganz unterschiedlicher Diskurse, die sich in einem Kanal bündeln. Diese Mehrschichtigkeit der Stimmen in der Stimme zu fördern, gerade auch in der Kunst, gehört zur Agency-Arbeit.

vgl. Assmann, A. (2008): Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 2., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag

Ambiguitätstoleranz: Die Ambiguitätstoleranz bezieht sich darauf, das Spannungsverhältnis zwischen den häufig unvereinbaren Mehrdeutigkeiten und Gegensätzen „auszuhalten“ und eine Auseinandersetzung trotz allem wohlwollend fortführen zu können, ohne sich dabei unwohl zu fühlen oder aggressiv zu reagieren. Eine für transkulturelle Arbeit zentrale Kompetenz.

vgl. Reis, J. (1997). Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstrukts. Heidelberg: Asanger.

Assoziationen: Nähe entsteht häufig durch Assoziationen, die Menschen miteinander teilen. Ähnlicher Musikgeschmack, gleiche Vorlieben für Situationen, für Charaktereigenschaften, für kulturelle Manifestationen in Sport, Büchern, Film und Tanz; selbst Farben und Formen können fallweise engere Bindungen schaffen als Herkunft, Sprache oder nationalkulturelle Übereinstimmungen.

vgl. Latour, B. (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp

B Bias (Media Bias): Eine Tendenz zu glauben, dass einige Menschen, Ideen und Meinungen relevanter sind als andere. In der Folge kann es aufgrund dieser Haltung zu unfairer Behandlung von Menschen führen. In der Kulturarbeit zeigt sich das oft in Form medialer Ausblendung von Kulturen, etwa im deutschen Fernsehen das nur geringe Interesse an Produktionen aus Ost- und Südosteuropa.

vgl. Bias. In: Merriam Webster Online, Retrieved February 19, 2016, from <http://www.merriamwebster.com/dictionary/bias>.

C Cultural Mapping: Unter diesem Begriff lassen sich methodische Zugänge verstehen, die auf unterschiedliche Weise einen transparenten Überblick auf die kulturellen Akteure, Netzwerke und Potenziale einer Stadt, Region oder eines Landes ermöglichen. Häufig arbeiten solche Mapping Prozesse mit Visualisierungen, Kartografierungen oder anderen Übersichten, die gewissermaßen eine „Vogelperspektive“ ermöglichen. Um die transkulturelle Vielschichtigkeit von Orten und kulturellen Topografien sichtbar zu machen, können solche Mapping Prozesse hilfreich sein.

vgl. https://www.creativecity.ca/database/files/library/cultural_mapping_toolkit.pdf

D Deep Dreaming: Die Computersoftware Deep Dream stellt ein interessantes Beispiel für digitale Suchbewegungen dar, bei dem ein ursprüngliches Bild modifiziert, erweitert, überlagert und verändert wird, ohne jedoch gänzlich die ursprüngliche Struktur zu verleugnen. In diesem Prinzip spiegeln sich

transkulturelle Sichtweisen und Vorgehensweisen wider. Derartige Transformationsketten können spannende Denkansätze und Inspirationen für die Planung von Kulturprojekten sein.

vgl. <https://www.theguardian.com/technology/2015/jun/18/google-image-recognition-neural-network-androids-dream-electric-sheep>

E **Emphatische Kommunikation:** Ein großes Problem in kulturellen Auseinandersetzungen ist häufig die Parteinahme von Akteuren, selbst im gutgemeinten Sinn. Vielfach finden Diskussionen zwischen Lagern, Einstellungen und Positionen statt, die scheinbar eindeutig voneinander getrennt sind, etwa in religiösen Disputen. Ein konkretes Element transkulturellen Handelns ist eine emphatische Kommunikation. Das heißt, es wird mit dem Versuch gearbeitet, zu verstehen, was den Anderen beeinflusst, lenkt und beschäftigt. Zugleich wird in die Mitte der Kommunikation das Verbindende gestellt, jene Elemente, die auf gemeinsame Traditionen und Anknüpfungspunkte verweisen. „Jede Form von Gewalt ist der tragische Ausdruck eines unerfüllten Bedürfnisses“, hat Marshall Rosenberg geschrieben. Mitunter auch Ausdruck eines kulturellen Missverständnisses, das durch Sprache und Mitteilung entsteht.

vgl. Rosenberg, M. B. (2016): *Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens*. 12. Auflage, Paderborn: Junfermann

Ermächtigung: Unter Ermächtigung wird im transkulturellen Kontext vor allem die Fähigkeit verstanden, sich seiner vielfältigen



Transkultur / Best Practice Beispiele

Die hier gewählten Beispiele sind nicht repräsentativ zu verstehen. Sie zeigen jedoch in ihrer Konzeption, dass sie auf neue ästhetische Qualitäten setzen. Das Verbindende und Gemeinsame in verschiedenen Kulturen und der Reiz der Kontrastierung unterschiedlicher Einflüsse werden darin zentral hervorgehoben.

I.

Musikwettbewerb Creole der Werkstatt der Kulturen in Berlin

Aus der Selbstbeschreibung:

„Durch die creole wird der musikalischen Vielfalt von BalkanSka, Afrobeat Beatbox, New Anatolian Traditionals über Cumbia Crossover, Chinese Ethno Sound bis zu Poetischem Persian Jazz, Brasil Progressiv Rock... eine Bühne geboten. Creole sucht die professionellen Bands und Ensembles, die diese Vielfalt präsentieren und gleichzeitig die Virtuosen dieser neuen Musiksprache. Was zählt ist künstlerische Qualität und Originalität!“

<http://www.creole-weltmusik.de/de/home/>

Prägungen bewusst zu werden und sie selbstständig zu reflektieren.

Equity: Ein Ansatz, der nach fairen Ausgangssituationen für alle Menschen vor allem in Arbeitsprozessen fragt. „Equity“ reicht über den Aspekt der Zugänglichkeit hinaus und impliziert zum Beispiel die Notwendigkeit, vermehrt Personen aus denjenigen Zielgruppen in Kultureinrichtungen einzustellen, die man wieder oder erstmalig für seine Kulturangebote gewinnen möchte. Erst dann ist „Equity“ von innen und außen hergestellt und erst dann kann gegebenenfalls ein authentisches, aufrichtiges und integratives Audience/Community Building gelingen. Ebenso stehen Aspekte wie die gleiche Bezahlung, Anerkennung und Einbeziehung in Kommunikationsprozesse im Fokus. Besonders in der internationalen Kulturarbeit zeigt sich, dass es zwar Verständnis für Diversityansätze gibt, konkrete Equity-Maßnahmen jedoch fehlen.

vgl. <https://generalassemb.ly/blog/diversity-inclusion-equity-differences-in-meaning/> und Föhl, P. S. (2015): Equity. Ein Impulsbeitrag zur (post) Audience Development-Debatte in Zeiten zunehmender Transformationserfordernisse im Kulturbereich, in: Kultur und Management im Dialog. Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network, Nr. 101 (Mai 2015), S. 12–15.

F **Freiheit:** Der im transkulturellen Zusammenhang angelegte Freiheitsbegriff geht davon aus, dass Menschen dazu befähigt sind, über ihre eigene Sozialisation zu reflektieren und aus der ihnen mitgegebenen Erzählung über die Bedingungen ihrer Existenz eine eigene Erzählung zu formen, mit der sie ein-

verstanden sind. Diese Erzählung kann sich verändern, somit auch die selbst gewählten Darstellungen und Rollenbilder. Es ist somit zuallererst eine verantwortliche Freiheit zur Selbstauskunft, daneben behaftet mit den Risiken der Selbstüberschätzung, Idealisierung oder negativer Dekonstruktion. Im Umgang mit Künstler*innen im internationalen Kontext ist diese Reflexion zentral.

Fremdheit: In transkultureller Sicht wird der Begriff der Fremdheit mit Vorsicht verwendet. Das Fremde besteht im Grunde immer nur in den Augen eines anderen Betrachters. Diejenigen, die als fremd bezeichnet werden, erleben ihre eigene Existenz nicht als etwas Distanziertes und Ungewöhnliches. Fremdheit ist häufig eine Projektion eigener versteckter „Fremdheitsanteile“, die sich ein Bild und eine Projektionsfläche suchen. Aussprüche wie „Das ist mir fremd“ bringen semantisch die subjektive Konstruktion auf den Punkt.

vgl. Kristeva, J. (1990/2016): Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt/Main: Suhrkamp

G **Gleichzeitigkeit, bezogen auf das Wirken kultureller Einflüsse:** Gleichzeitigkeit kultureller Einflüsse zu denken, ist immer noch für viele Menschen eine Herausforderung. Die im 19. Jahrhundert entwickelte Vorstellung homogener Volkskulturen wirkt bis heute nach. Dass gerade Menschen aus binationalen Familien ganz selbstverständlich mit der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Einflüsse umgehen können, belegt, dass das Bild gänzlich

voneinander getrennter Kulturen eher eine Konstruktion als gelebte Realität ist.

„Grand Citizen“ (Kunstbegriff): Ein Problem der Transkultur ist der Fakt, dass nationale Zugehörigkeit, konkret zum Beispiel der Besitz des Passes, Ausdruck von spezifischen Rechten und auch Privilegien der Einzelperson ist. Eine Betonung kultureller Mehrschichtigkeit darf daher nicht die Ungleichgewichte der Lebensbedingungen verschweigen, die immer noch durch eindeutige Zuordnungen wie dem Pass oder dem Geburtsort geregelt werden. Der „Grand Citizen“ ist daher ein von den Autoren vorgeschlagener Begriff für eine Figur genereller Würde und „Bürgerhaftigkeit“. Sie ist als Bezeichnung möglich für alle Menschen, die sich auf die Anerkennung und den Respekt für die vielfältigen kulturellen und individuellen Einflüsse jenseits von Nationalgrenzen einigen können. Gemeinsame Werte und Toleranzvorstellungen als Ausdruck eines Kosmopolismus (vgl. auch Stichwort **Kosmopolit**), der nicht nur rhetorisch ist, können in der Figur des Grand Citizen zusammenfließen. Sie stellt eine übergeordnete Identifikation dar, die eben nicht durch Grenzen definiert ist und bewusst durch das Wort „grand“ eine Aufwertung beschreibt, die nicht durch Exklusivität gekennzeichnet ist.

H Hybridität, transkulturelle: „Hybridität ist das simultane Agieren von Subjekten in verschiedenen kulturellen Systemen, bei dem



II.

KULA Compagnie

Aus der Selbstbeschreibung:

„Die KULA Compagnie ist eine transnationale Theatergruppe (Leitung von Robert Schuster, Regie, Julie Paucker, Dramaturgie/Text). „KULA Compagnie - Verein für transkulturelle Kulturprojekte“ ist darüber hinaus eine Plattform für transkulturelle Projekte. KULA ist der Name eines Tauschsystems, das zw. verschiedenen Inseln im Westen Neuguineas praktiziert wird. Getauscht werden „kostbare Gegenstände“, deren Wert ökonomisch nicht messbar, sozial und kulturell aber von essentieller Bedeutung ist. **Sämtliche Aktivitäten dienen der Völkerverständigung.** Die KULA Compagnie fördert/veranstaltet Projekte aller Kunstgattungen, die den europäischen Gedanken im Sinne einer diversen, multikulturellen und mehrsprachigen Gemeinschaft stärken. Es können Künstler aus aller Welt gefördert werden.“

https://www.kultur-oeffnet-welten.de/programm/akteurinnen_detail.html?id=740

neue kulturelle Artikulationen und Sozialitäten entstehen. So entwickeln sich ‚hybride kulturelle Identitäten‘. Dem Konzept von kultureller Hybridität liegt ein gewandeltes Verständnis von ‚Identität‘ zugrunde. Es ist heute sinnvoll, Identität als einen offenen Identifikationsprozess zu verstehen ohne Sicherheit, Bestand oder Kontinuität.“ Transkulturelle Hybridität versucht jedoch, einen Bestand und eine Kontinuität herzustellen durch das Einbringen neuer Begrifflichkeiten und Bilder, die zur Identifikation einladen.

vgl. <http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/glo/glh/de8496474.htm>

Impliziter Assoziationstest (IAT): Menschen sagen nicht immer, was sie denken. Und es darf angenommen werden, dass sie auch nicht immer wissen, was sie denken. Das Verstehen derartiger Abweichungen ist ein wichtiger Gegenstand der wissenschaftlichen Psychologie. Mit dem IAT kann man bewusste wie unbewusste Einstellungen, Stereotypenbildungen und das Entstehen von Vorurteilen nachzeichnen. Für die Transkultur stellt dies einen wichtigen Ansatz dar, um vorhandene kulturelle Überlegenheits- oder Minderwertigkeitsgefühle und ihr Entstehen nachvollziehen zu können.

vgl. <https://implicit.harvard.edu/implicit/germany/>

Intersektionalität: Im politischen Kontext bezeichnet „*intersectionality*“ Konzepte, welche sich auf vielfältige Problemlagen und Formen von Diskriminierungen und Machtverhältnissen richten, denen bestimmte

Gruppen in besonders hohem Maße ausgesetzt sind. In der Wissenschaft bezeichnet diese Perspektive den Anspruch, gesellschaftliche, institutionelle und subjektbezogene Dimensionen bei der Untersuchung von sozialen Ungleichheiten und Diskriminierungsformen zu verbinden. Transkulturell gesehen, geht es darum, nicht einzelne Merkmale isoliert zu betrachten wie etwa Herkunft oder Sprache.

vgl. <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/intersektionalitaet.html>

Interkultureller Dialog: Der Begriff wird häufig in Förderanträgen, Projektbeschreibungen und bei internationalen Kulturveranstaltungen verwendet. Er vermittelt den Eindruck, als ob Kulturen an sich miteinander sprechen könnten. „Kulturen sprechen nicht“ heißt es bei Frank-Olaf Radtke. Auch ein Bericht der Firma Educult betont, dass nur Menschen miteinander einen Dialog führen können, aber keine Kulturen. Daher birgt der Begriff die Gefahr, dass sich Akteure mit einer vermeintlichen Position „ihrer“ Kultur identifizieren und meinen, sie in einem solchen Dialog vertreten zu müssen. Das führt häufig zu einer von Grenzen bestimmten Diskussion. Zudem fordert es Akteure auf, sich auf jeweils eine Seite zu stellen, statt auf beiden Seiten des Dialogs mit eigenen Positionen teilzunehmen.

vgl. Radtke, F.O. (2011): *Kulturen sprechen nicht. Die Politik grenzüberschreitender Dialoge*. Hamburg: Hamburger Edition und EDUCULT – Institut für die Vermittlung von Kunst und Wissenschaft (2008): *Kunst, Kultur und interkultureller Dialog*, im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien: Gutachten



III.

Route 44 — City Guides in Berlin-Neukölln

Aus der Selbstbeschreibung:

„In Neukölln ist Einwanderung schon lange Geschichte und Alltag, die Stadtführerinnen sind Zeitzeuginnen, die davon aus eigener Erfahrung und Anschauung berichten. Ihre Stadtführungen sind so vielfältig wie Neukölln selbst!

Sehen Sie die Karl-Marx-Straße, den Richardplatz oder die Gropiusstadt mit den Augen von Frauen, die hier ihre (zweite) Heimat gefunden haben. Neukölln ist ihnen Wahlheimat oder Zufluchtsort geworden, irritierend mit seinen Problemen und faszinierend mit seinem Potenzial. Die Frauen haben sich intensiv mit der Geschichte und der Gegenwart des Bezirks auseinandergesetzt und laden auf ihren Touren dazu ein, Unbekanntes zu entdecken und Bekanntes aus einer anderen Perspektive zu sehen. Stadtführungen der besonderen Art mit Frauen, die in Neukölln zu Hause sind und ihre persönlichen Eindrücke mit Ihnen teilen. Machen Sie sich ein (anderes) Bild von Berlins ‚berüchtigtem‘ Bezirk!“

<http://www.route44-neukoelln.de/>

K Kosmopolit: Der Kosmopolit ist kein willkürlicher Begriff, sondern eine transkulturelle Figur, die sich eher in lokalen Zusammenhängen verankern lässt als in Nationalkonzepten. „Das Weltbürgertum, für das ich eintrete, erfordert nicht, sich vom Lokalen loszusagen. Denn all die fremden Kulturen werden ja erst dadurch interessant, dass sie das Produkt eines bestimmten Ortes mit seinen jeweils eigenen feinen Unterschieden und Differenzierungen sind.“, schreibt der ghanaische Wissenschaftler Kwame Anthony Appiah. Viele neue kosmo-lokalpolitische Kulturansätze kommen im Moment vom afrikanischen Kontinent. Siehe auch das Stichwort **Grand Citizen**.

vgl. Appiah, K.A. (2011): Zurück in die Zukunft: was es heißt, ein Kosmopolit zu sein. In: Stemmler, S. (Hrsg.) (2011): Multikultur. Willkommen im Einwanderungsland Deutschland. Bonn: BpB

Kulturelle Aneignung (cultural appropriation): „Kulturelle Aneignung meint die Übernahme von Elementen einer Kultur durch Mitglieder einer anderen kulturellen Gruppe: etwa mit einer Federkrone im Haar über Festivals oder durch den Karneval zu tanzen, wenn man selbst kein Native American ist. Gegner der kulturellen Aneignung finden das insbesondere dann problematisch, wenn Personen einer gesellschaftlich privilegierten Gruppe Elemente aus der Kultur einer Minderheit oder einer diskriminierten Gruppe übernehmen.“

In der Transkultur werden die Bezüge zwischen Aneignungskritik und dem Erlebnis

eigener und anderer Vielfalt immer wieder neu ausgehandelt.

vgl. <https://www.fluter.de/kulturelle-aneignung-und-alltagsrassismus>

Kulturelle Identität: Kulturelle Identität ist ein schwer fassbarer Begriff. Viele ideologische Muster innerhalb der Debatte um nationale Identität werden häufig ins Feld geführt, um Kulturelle Identität zu erklären. Hierbei gilt es Vorsicht walten zu lassen, da Identitätsbeschreibungen häufig ausgrenzend wirken. Identität ist nichts Feststehendes, sondern ein Prozess verschiedener Einflüsse. In der Transkultur wird Identität neu verhandelt als eine einladende, dialogorientierte, offene Form der Selbstbeschreibung und des Nachzeichnens eigener Wege und Haltungen.

vgl. Föhl, P.; Gegenfurtner, M. und Wolfram, G. (Hrsg.) (2015): Road Map für kulturelle Entwicklung in der Ukraine. Glossar. Kiew: Goethe-Institut.

Kultureller Pluralismus: Anerkennung der Leistungen und Beiträge unterschiedlicher kultureller Gruppen in einer Gesellschaft zum gemeinsamen Zusammenleben. Verständnis für die Stärken der Überlagerungen von Ideen, Konzepten und Maßnahmen unterschiedlicher Menschen und Gruppen. Die Betonung des Gemeinsamen und Verbindenden innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft ist ein Kernanliegen der Transkultur.

Kulturelle Globalisierung: Kulturelle Globalisierung besagt, dass es auch auf der Ebene kultureller Vorstellungen, Entwürfe



IV.

Transkultur in urbanen Kulturkonzeptionen

Nähere Informationen zu transkulturellen Planungsansätzen innerhalb der Kulturentwicklungsplanungen der Städte Düsseldorf und Nürnberg

Kulturentwicklungsplanung der Landeshauptstadt Düsseldorf: <http://www.netzwerk-kulturberatung.de/content/1-ueber/1-dr-patrick-s-foehl/1-publikationen/abschlussbericht-zur-kulturentwicklungsplanung-ergebnisse-und-massnahmen/kep-duesseldorf-abschlussbericht-web.pdf>

Kulturstrategie Nürnberg: http://www.nuernberkultur.de/fileadmin/editors/pdf/kultura_2018-01-31_TOP_1_Anlage_3_oeffentlich_100654.pdf

V.

Das Projekt „Design your Utopia“ *Aus der Selbstbeschreibung:*

„Organised by a group of international artists, the program aims to provide a framework for transcultural dialogue, divergent thinking and artistic creation. The target group are young adults who are keen to go on a twelve-day joint venture - a creative research project which will be inspired by the broad theme of UTOPIA but also aims to deal with national identities, to question common cultural heritage and to dare to look into our common future. In the process, it hopes to contribute to debates about social issues as well as to the development of a growing artistic network between the South Caucasus and Europe.“

<http://www.designyourutopia.com/#/>

und Identitäten zunehmend zu wechselseitigen Verflechtungen und Beeinflussungen kommt. Die damit verbundene „Globalkultur“ stellt jedoch keine „Kulturschmelze“ im Sinne einer „McWorld“ dar. Sie ist eher als globales Referenzsystem zu verstehen: Ein Fundus für die unterschiedlichsten Strategien der Aneignung, des Widerstandes oder der Interpretation sowie ein Diskussionsforum für die Thematisierung von Unterschieden oder das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten.

vgl. <http://www.kulturglossar.de/html/g-begriffe.html>

Kulturmythen: Gerade im Kulturbereich wirken Mythen als starke Narrative in vielen Gesellschaften. Dazu gehört etwa die Überbetonung kultureller Identität. Oder die Annahme, dass Menschen an Kunst herangeführt werden müssen. Die Aufdeckung von Kulturmythen kann helfen, einen Blick auf die Realitäten kulturellen Alltagslebens zu gewinnen.

vgl. exemplarisch für Deutschland: <http://www.dw.com/de/deutsche-kultur-mythen-und-fakten/a-40314359>

Kulturelle Globalisierung: „Die Re-Lokalisierung ist mittlerweile fester Bestandteil globaler Kulturangebote geworden, nachdem multinationale Unternehmen schmerzlich die Konsequenzen feststellen mussten, wenn sie den Kontext ihres Absatzmarktes ignorierten. Beispielsweise musste der Musiksender MTV Abschied von einem einheitlichen Konzept nehmen und strahlt mittlerweile 28 regionalspezifische Sendungen aus.“

Das Verhältnis zwischen lokalen Identitäten und globalen Einflüssen ist besonders wichtig für das Verständnis von Transkultur. Syrische Neubürger*innen, die in deutschen Kleinstädten am Kulturleben teilnehmen, sind aktuelle Expert*innen für die Herausforderungen von Kultureller Globalisierung.

vgl. Robertson, R. (1998): *Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*. In: Beck, Ulrich (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 192–221.

M Mehrsprachigkeit: Zwei- und Mehrsprachigkeit ist ein großer transkultureller Reichtum, wenn diese Kompetenz nicht als Stress erlebt wird. „Der oder die spricht ja nur gut/mittelmäßig/schlecht Deutsch, Englisch, Französisch etc.“ Transkultur fördert den kreativen Umgang mit Mehrsprachigkeit und dem Spiel mit verschiedenen sprachlichen Ausdrucksformen und Kompetenzlevels. Die Anwesenheit und Durchmischung von Sprachen prägt viele zeitgenössische Kino-, Theater- und Performanceproduktionen.

vgl. <http://www.gfl-journal.de/1-2016/blum-barth.pdf>

Opting in/Opting out: Opting in ist ein Prozess, bei dem man vorhandene Rollen und kulturelle Muster in einer Gesellschaft übernimmt und dadurch Zugehörigkeit erfährt – häufig formulierter Anspruch an viele Migranten und an migrantische Kunst. Opting out formuliert die Ablehnung dieses Prozesses. Im Opting out lehnt das Individuum die vorformulierten sozialen Rollen ab und verhandelt diese neu. In der Transkultur wird eher mit Opting out Prozessen



VI.

Das internationale Netzwerk Transcultural Exchange

Aus der Selbstbeschreibung:

„TransCultural Exchange’s Advisory Board is comprised of leading international curators, artist-in-residency directors and artists. They provide multiple perspectives and a broad range of expertise to ensure the long-term success of TransCultural Exchange.“

<http://www.transculturalexchange.org/2018-conference/overview.htm>

VII.

Die Künstler*innen von Mpigi. Social Innovation Academy Mpigi/Uganda

Unter Leitung von Etienne Salborn ist in Uganda ein ganzes Dorf entstanden, das auf Prinzipien der Selbstermächtigung und des Zusammenspiels unterschiedlicher Kulturen basiert.

Viele geflüchtete Menschen, darunter auch Künstler*innen, konnten sich hier nicht aufgrund ihrer Herkunft, sondern aufgrund ihrer Kompetenzen eine neue Zukunft aufbauen. Kreative Denk- und Arbeitsprozesse bestimmen das Zusammenleben in Mpigi.

<http://www.socialinnovationacademy.org/>

gearbeitet. Sie stehen auch in enger Beziehung zu künstlerischen Performances und Interventionen.

vgl. Assmann, A. (2008): Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 2., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag

Othering: beschreibt den Prozess, sich selbst bzw. sein soziales Image positiv hervorzuheben, indem man einen anderen bzw. etwas anderes negativ brandmarkt und als andersartig, das heißt ›fremd‹ klassifiziert, sei es wegen der Rasse, der geographischen Lage, der Ethik, der Umwelt oder der Ideologie. Othering wirkt auch oft in gutgemeinten Kulturprojekten, etwa wenn afrikanische oder asiatische Künstler*innen per se als künstlerisch „anders“ Handelnde angekündigt und präsentiert werden.

vgl. <http://www.kulturglossar.de/html/o-begriffe.html>

R Relevanz: Transkultur stellt die Frage nach künstlerischer Relevanz auf differenzierte Art und Weise. Häufig werden bei Festivals und Länderwochen Künstler*innen oder Kulturprodukte immer noch als Repräsentant*innen ihrer Herkunftsländer präsentiert. Relevanz wird hier an den Zusammenhang mit einer Herkunftskultur gekoppelt. In transkulturellen Perspektiven würde man eher kontrapunktisch denken. Wie kompetent ist jemand für ein Thema, wie viel Körperwissen jenseits konventioneller Zuordnungen hat die Person?

S Sichere Orte: Transkultur benötigt sichere und offene Orte wie Räume. Gerade Kulturinstitute stellen mit ihrer Architektur und Einrichtung häufig schon ein Statement dar, das wenig hybrid ist. Räume für transkulturelle Arbeit sollten etwas widerspiegeln von der Vielschichtigkeit derer, die in ihnen arbeiten.

vgl. Wolfram, G. (2018): From Project to Space. About a needed change of perspective in cultural management. In: <http://www.artsmanagement.net/index.php?module=News&func=display&sid=1855>

T Teilhabe: Teilhabe bedeutet, dass der Zugang zu Kunst und Kultur nicht nur Kreisen, die qua Herkunft, Bildung und Ressourcen dafür prädestiniert sind, vorbehalten bleiben darf. Gerade jene, die andere Prägungen erfahren haben und möglicherweise auch Fremdheitsgefühle gegenüber einem Mehrheitsangebot hegen, müssen die Möglichkeit haben, teilzunehmen. Diskutiert werden kann hier im transkulturellen Kontext die Differenz zwischen Teilhaben und Teilsein. Das Teilsein würde viel stärker die eigentliche Zugehörigkeit von andersartigen Erfahrungen betonen.

vgl. Fuchs, M. (2008c): Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. München: kopaed.

Transkulturelle Bildung: Transkulturelle Bildung schließt an Formen und Verfahren der Kulturellen Bildung an. Ziel ist es, Menschen auf die Vielzahl von Einflüssen aufmerksam zu machen, die das Gewordensein der Kultur, in der sie leben, bestimmt haben. Transkulturelle Bildung zeichnet sich durch eine offene Spurensuche aus. Gerade für

Menschen aus binationalen Familien kann es hilfreich sein, zu erkennen, dass sie sich nicht für eine Kultur entscheiden müssen, sondern dass in der Hybridität (vgl. Stichwort **Hybridität**) ein Reichtum liegt.

vgl. Takeda, A. (2012): Wir sind wie Baumstämme im Schnee. Münster: Waxmann

Treppenhaus, nach H. Bhaba: Um die Enthierarchisierung von Kultur besser zu begreifen, kann das Bild des Treppenhauses gewinnbringend sein. Es konzentriert sich auf Bewegungen statt auf Fixierungen. „Das Treppenhaus als Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen wird zum Prozess symbolischer Interaktion, zum Verbindungsgefüge, das den Unterschied zwischen Oben und Unten, Schwarz und Weiß konstituiert. Das Hin und Her des Treppenhauses, die Bewegung und der Übergang in der Zeit, die es gestattet, verhindern, dass sich Identitäten an seinem oberen und unteren Ende zu ursprünglichen Polaritäten festsetzen. Dieser zwischenräumliche Übergang zwischen festen Identifikationen eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität, in der es einen Platz für Differenz ohne eine übernommene Hierarchie gibt.“

vgl. Bhabha, H. K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg

Transkulturelles Kulturmanagement: Im Transkulturellen Kulturmanagement werden die multiplen Kompetenzen von Künstler*innen, Kulturbetrieben und Repräsentationen in einem internationalen Kontext stark in den Mittelpunkt gerückt. Mehrsprachigkeit,

internationaler Austausch, Bilingualität, Migrationserfahrung und mehrschichtige Traditionsreferenzen werden als Qualität begriffen und im Zusammenhang mit lokalen Traditionen gestellt.

vgl. Wolfram, G. (Hrsg.) (2012): Kulturmanagement und Europäische Kulturarbeit. Tendenzen, Förderungen, Innovationen. Leitfaden für ein neues Praxisfeld. Bielefeld: transcript

Q Qualität: Künstlerische Qualität zu messen, ist eine Herausforderung. Grundsätzlich lässt sich jedoch feststellen, dass Herkunft per se keine künstlerische Qualität ist. Auch die Wiederholung von gängigen Zuschreibungen wie indigener Künstler*in, Person mit Migrationshintergrund oder Adjektive wie *international*, *global* etc. sind keine Qualitätskategorien. Transkultur fragt hier stärker nach Inhalten, künstlerischer Qualität, Innovation, Bricolagen, gelungenen Re-Kombinationen und weniger nach Repräsentationsformen.

U Übergangsfähigkeit: „Nur transkulturelle Übergangsfähigkeit wird uns auf Dauer noch Identität und so etwas wie Autonomie und Souveränität verbürgen können“. Diese Haltung von Welsch (1994) zeigt ein spezifisches Verständnis von Autonomie an. Die Fähigkeit zu Transformation und das Aushalten von gleichzeitig wirkenden Kultureinflüssen führt in dieser Sichtweise nicht zu Beliebbarkeit, sondern zu einer neuen Haltung selbstbewusster Individuen, die durch gemeinsame Grundwerte grenzübergreifend miteinander verbunden sind.

vgl. Welsch, W. (1994): Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen. In: Duve (Hrsg.) Sichtweisen, 84–122.



VIII.

Das Projekt „Damaskus im Exil“ des Goethe-Instituts

Das Goethe-Institut Damaskus, eröffnet im Jahr 1955, war eines der ersten Goethe-Institute weltweit. Aufgrund der Sicherheitslage ist es seit 2012 geschlossen. Viele Menschen mussten das Land verlassen und befinden sich nun in Europa im Exil. Um ein Zeichen zu setzen, eröffnete das Goethe-Institut in Berlin im Herbst 2016 einen symbolischen Ort der kulturellen Begegnung: das „Goethe-Institut Damaskus | Im Exil“, für kurze Zeit ein sicherer Ort für transkulturellen Austausch.

<https://www.goethe.de/de/uun/ver/dix.html>

V **Verfassungspatriotismus, aus deutscher Perspektive:** Verfassungspatriotismus ist ein staatsbürgerschaftliches Konzept, das sich als Alternative zum ethnischen Staatszugehörigkeitsverständnis sieht. Die Staatszugehörigkeit beruht diesem Konzept zufolge auf gemeinsamen politischen Werten wie Demokratie und Meinungsfreiheit statt auf Abstammungs- oder Sprachgemeinschaften. Transkulturell betrachtet, ist dieses Modell bemerkenswert, da es andere Kategorien als Herkunft und Sprache bildet, um Teilhabe zu ermöglichen. Davon ausgehend lässt sich die Frage nach alternativen Narrativen stellen, die Menschen unterschiedlichster Prägung binden können.

Habermas, J. (1992): Staatsbürgerschaft und nationale Identität. In: (ders.): Faktizität und Geltung. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

Vertrauen: Vertrauen zählt zu den wichtigen Grundvoraussetzungen für institutionelle Zusammenarbeit, aber auch für das Aushandeln transkultureller Prozesse zwischen Künstler*innen und Kulturschaffenden. Gerade die Angst vor Identitätsverlust kann bewusst oder unbewusst den Aufbau von Vertrauensverhältnissen stören.

vgl. von Moos, P. (Hrsg.) (2004): Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft. Köln, Weimar: Böhlau
vgl. auch das internationale Projekt TRUST: <http://www.transculturaltrust.net/>

Z **Zwischenraummanagement:** Meister der Zwischenräume – das sind die Kulturmanager*innen der Zukunft. Sie agieren nicht ausschließlich im Kunst- und Kulturbereich, sondern bewegen sich souverän in anderen

Bereichen und wirken an den Schnittstellen transkultureller Kooperationen. Die große Herausforderung für Kulturmanager*innen ist es, dort einen Konsens bzw. eine Vereinigung verschiedener Positionen zu finden, wo viele Akteure mit unterschiedlichen hybriden Interessen und Prägungen zusammentreffen – in den (noch) nicht ausgehandelten Zwischenräumen neuer globaler Gesellschaften.

Föhl, P. S.; Wolfram, G.; Peper, R. (2016): Cultural Managers as 'Masters of Interspaces' in Transformation Processes – a Network Theory Perspective, in: Journal of Cultural Management. Arts, Economics, Policy, Vol. 2 2016/1, S. 17–49.

Eine erweiterte Sammlung anderer und weiterer Begriffe finden Sie auf einem Blog der Universität Bremen zum Thema Transkultur: <http://transkulturalitaet.blogspot.com/2009/01/dritter-raum.html>

Alle Links wurden zuletzt geöffnet und geprüft im Oktober 2018.

Gernot Wolfram, Dr. phil., geb. 1975 in Zittau, arbeitet als Publizist in Berlin und ist Professor für Medien- und Kulturmanagement an der Macromedia Hochschule Berlin. Externer Gastprofessor für Cultural Studies an der Fachhochschule Kufstein/Tirol. Forschungsschwerpunkte Transkultur, Empowerment und internationaler Kulturaustausch; zahlreiche Veröffentlichungen zu diesen Themenfeldern. Regelmäßige Workshops zum Thema Transkultur im In- und Ausland, unter anderem in Uganda, Griechenland, Schweiz, Österreich und Polen.

Patrick S. Föhl, Dr. phil., geb. 1978 in Berlin-Kreuzberg, Gründer und Leiter des „Netzwerks Kulturberatung“ in Berlin. Er ist ein international agierender Kulturentwicklungsplaner und Kulturmanagement-Trainer. Als Referent und Trainer ist er weltweit an Hochschulen und Einrichtungen tätig (u.a. Ägypten, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, China, Chile, Pakistan, Polen, Schweiz, Ukraine, Usbekistan, USA, Vietnam). Er publiziert regelmäßig in den Bereichen Kulturpolitik und Kulturmanagement. Mehr auf <http://www.netzwerk-kulturberatung.de>

Beide Autoren sind Mitglieder des Moving Networks, <http://www.the-moving-network.de>

Das Moving Network ist ein Netzwerk, das sich auf Empowerment-Prozesse und Transkultur-Schulungen spezialisiert hat. Workshops und Seminare auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Griechisch können hier angefragt werden: ma.sandrini@macromedia.de



The Moving Network

Die Autoren bedanken sich für die Unterstützung und Begleitung der Publikation durch Ulrike Kaul (Goethe-Institut) und Imke Grimmer (Goethe-Institut) sowie im Bereich Design bei Jonas Vogler. Kollegiale Unterstützung kam zudem von Dr. Thomas Föhl, Prof. Dr. Dr. Ayad Al-Ani, Halah Al-Hayik, Bashar Al-Rifae, Prof. Dr. Thomas Heinze, Philippa Ebéné, Jean-Philippe Adabra, Etienne Salborn, Mafalda Sandrini, Alicia Faridi, Rosella Salzillo, Marc Gegenfurtner, Dr. Jan Niklas Kocks, Bill Flood, Dr. Alexander Koch, Poka-Yio, Prof. Dr. Astrid Friese und Milena Mushak (Bundeszentrale für politische Bildung).

Gefördert durch das Goethe-Institut e.V.



Herausgeben von Gernot Wolfram und Patrick S. Föhl

Das Modell Transkultur orientiert sich an einer Darstellung des Afro-Asiatischen Instituts Salzburgs, Daniela Molzbichler

Design und Fotografie: Jonas Vogler
Druck: Medialis GmbH

© Copyright liegt bei den Autoren, dem Fotografen
September 2018

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
*Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0
International Lizenz*

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>



„Entscheidet euch!“*

Analog zum Titel einer Reportage der deutsch-türkischen Journalistin Gülseren Ölcüm ist dieser Satz symptomatisch für viele aktuelle Kulturdebatten. Häufig gründen kulturpolitische Perspektiven auf einer scheinbaren Eindeutigkeit von Identität, Herkunft und Bekenntnis von Menschen. „Ich musste mit vielen Klischees aufräumen“, sagt Ölcüm. Implizit fragt sie nach neuen Kategorien. Kann man nicht beides gleichzeitig sein, deutsch und türkisch? Anders und zugehörig?

Transkultur fragt nach neuen, differenzierten Begriffen für diese hybriden Identitäten.

*Ölcüm, G. (2018): *Türken, entscheidet euch! Deutsche? Türken? Deutsch-Türken? Wie gehen viereinhalb Millionen Deutsch-Türken mit ihrem Migrationshintergrund um?* TV Reportage, Radio Bremen

Transkulturelles Zwischenraum-Management

Im Kulturmanagement zeigen aktuelle Ansätze, dass kulturelle und organisationale Zwischenräume wichtiger werden. Institutionen und Akteure öffnen sich für neue Kategorien und Begrifflichkeiten, welche diese Durchlässigkeit zeigen.

Vgl. Föhl, P. S.; Wolfram, G.: *Cultural Managers as „Masters of Interspaces“*, in: *CultureWork. A digital periodic broadside for arts & culture workers*, November 2016. Vol. 20, No. 4.